

## DIE PROVINZ. Ein Versuch kultureller Vermittlung zwischen Deutschen und Tschechen

Mirek Němec

Im Januar 1924 erschien im Weimarer Utopia-Verlag die erste Nummer der Zeitschrift DIE PROVINZ. MONATSSCHRIFT FÜR DIE TSCHECHOSLOWAKEI. Der Gründer und Besitzer des Verlags – Dr. Bruno Adler (= Urban Roedl) – wird neben Dr. Ernst Sommer und Ernst Bergauer, „sämtliche in Karlsbad“ (DIE PROVINZ 1924/1: 32), wo auch die Zeitschrift gedruckt wurde, als Herausgeber genannt.

Die kulturpolitische Revue bekam den Titel DIE PROVINZ, denn „nicht der Welt und der Menschheit, sondern der Provinz ist diese Zeitschrift gewidmet“ (ANONYM 1924: 2). Der einfache Titel war auch Programm und verrät viel über die Intention der Herausgeber. Es ist daher aufschlussreich, die Bedeutung des Wortes ‚Provinz‘ zu interpretieren. Sie verschob sich im Laufe der Zeit und ist nicht eindeutig. Zunächst bezeichneten die alten Römer damit ein Gebiet, welches sich außerhalb vom römischen Stammland befand, aber immerhin noch in ihrem Herrschaftsbereich lag. Später wurde mit dem Begriff allgemein ein größeres Gebiet bezeichnet, welches eine staatliche oder kirchliche Verwaltungseinheit bildete. Im Laufe der Zeit änderte sich die Bedeutung des Wortes Provinz und bezeichnete nun den Gegenpol der Metropole oder des Zentrums. Diese Bedeutung war auch für die Herausgeber der Zeitschrift relevant. Für sie stand die Provinz in einer Opposition zur Großstadt, zum Fortschritt und der Moderne. Sie zeichnete sich durch Rückständigkeit, durch Antimoderne und Kulturpessimismus, durch Heimatideologie und Heimatkunst, durch Konservatismus und Enge aus (MECKLENBURG 1982: 16f). In diesem Sinne war DIE PROVINZ für die Herausgeber ein Hoffnungsträger.

Bruno Adler sah, unter Bezugnahme auf Oswald Spengler, in der PROVINZ die mögliche Rettung des Abendlandes (ROEDL 1924: 12–16). Er war der Ansicht, dass im durch Inflation, Putschversuche und wachsenden Nationalismus gepeinigten Europa der Zwischenkriegszeit die Kultur ihre ‚Seele‘ allmählich verliert und dem unweigerlichen Verfall ausgeliefert sein wird. Einer Idealisierung der zeitgenössischen Provinz standen die Herausgeber jedoch fern, existierte doch eine abgesonderte, heilbringende, von den Anzeichen des Verfalls unberührte Provinz nirgendwo mehr in Europa.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die französische Provinz wird den Lesern der PROVINZ in zwei Artikeln nahe gebracht. Siehe Laforgue, Jules (1924): Sonntag in der Provinz. – In: DIE PROVINZ, Nr. 3–4, 109f.; Philippe, Charles Louis (1924): Französische Kleinstadt. – In: DIE PROVINZ, Nr. 5–6, 148–152. Die sowjetische Kleinstadt und ihre Reaktion auf den Tod Lenins wird geschildert im anonymen Artikel: Lenin. – In: DIE PROVINZ 1924/2, 57f.

Das Ziel der Zeitschrift bestand darin, negative Entwicklungen in den vorwiegend deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei, die sich 1918 als vier Provinzen Deutsch-Österreichs proklamierten<sup>2</sup>, anzuprangern und die hier lebenden Einwohner aufzuklären und zu bilden. Diese Grenzregionen der Tschechoslowakei sollten allmählich die negativen Konnotationen des Wortes Provinz verlieren, was auch aus dem Leitartikel der ersten Nummer hervorgeht:

Noch nie waren die grossen Töne und Themen so beliebt, und noch nie war es so notwendig, das Geringere und freilich so viel Schwere zu tun: Die Wirklichkeit zu erkennen und nach ihren einfachen Gesetzen das zunächst Liegende zu tun; das Endliche, das Erreichbare zu wollen; zu scheiden, zu unterscheiden, sich zu entscheiden; alle Ideologien preiszugeben, nicht die „Welt“ zu verbessern, sondern das bißchen Leben, das in den Bezirk des Einzelnen eindringt und von ihm ausgeht. Die Weltstädte, der Weltkrieg, die Weltblätter haben den Quantitätswahn gezüchtet und dem kleinsten Kerl ist der grösste Wirkungskreis kaum gross genug. So wird nichts bewirkt. Welt und Menschen bleiben wie sie sind, solange der Einzelne, die Gemeinde, das Land nur sie, nicht sich ändern wollen. (ANONYM 1924: 2)

Bruno Adler hoffte, in den vier deutschböhmisches ‚Provinzen‘ den drohenden Verfall der deutschen Kultur verhindern zu können. Die hier vorwiegend in den Kleinstädten lebenden Leser seiner Zeitschrift würden seine Utopie verwirklichen, soweit sie durch „erzieherische Arbeit“ aufgeklärt würden. Hier sollte die private Sphäre jedes Einzelnen – seine Provinz – angesprochen werden, wobei auf jede Ideologie verzichtet werden sollte. Dadurch könne aus den heute „halbtoten Provinznestern jene rettende Kleinstadt werden. Diese Kleinstadt könnte die Zivilisation retten“ (ROEDL 1924/1: 16). Das Ziel der kulturpolitischen Zeitschrift DIE PROVINZ war, der deutschböhmisches Provinz zu helfen.

Außer einem nicht reparierten Bahnhofsgebäude, einer „bodenlos schmutzigen“ Bahnhofsstraße, zwecklosen Geschäften, dem Bismarckturm und dem Marktplatz, wo die Stadtjugend „mit einem Hakenkreuz exhibitioniert“, seien keine weiteren Sehenswürdigkeiten „in der deutschböhmisches Kleinstadt“ zu nennen. Noch schlimmer sei es mit dem kulturellen Angebot. Der Stolz der Stadt sei der an jedem Nachmittag hier anhaltende D-Zug, der aus einer Großstadt in die andere fährt. Eine Konkurrenz zu diesem alltäglichen Ereignis „des

<sup>2</sup> Ursprünglich handelte es sich um Gebiete im Grenzland der Tschechoslowakei, welche sich 1918 als Provinzen Deutsch-Böhmen, Sudetenland, Böhmerwald und Deutsches Südmähren deklarierten und den Anschluss an die Republik Deutsch-Österreich (eigentlich an die Weimarer Republik) forderten. Dieses Ziel konnte nicht verwirklicht werden; die Versailler Konferenz verbot nicht nur den Anschluss dieser Gebiete, sondern auch den der Republik Deutsch-Österreich an das Deutsche Reich, das dieser Forderung gegenüber ebenfalls reserviert war. Die vier in der Mehrheit deutschsprachigen Gebiete wurden der Tschechoslowakei zugeschlagen. Durch diesen Entschluss begann sich immer stärker eine sudetendeutsche Identität herauszubilden, als Bezeichnung für diese vier Gebiete setzte sich der Begriff ‚Sudeten‘ durch.

großen Lebens“ könnte die hier „täglich erscheinende Zeitung mit einem echten Schriftsteller“ darstellen, wenn in ihr nicht nur Begräbnisse „eines biedern deutschen Mannes oder einer echten deutschen Hausfrau“ stünden. „Die Fauna wird, außer den Wanzen im Hotel, von Fliegen und Flöhen vertreten.“ Im hiesigen Café sei das Gebäck gezählt und immer von gestern. Denn hier [in der Provinz] gäbe es kein Heute. (ROEDL 1924: 58–60)

Diese schmutzige, ewig gestrige Kleinstadt ohne Niveau könne noch durch Bildung gerettet werden. In „den Deutschen“ sollten durch das Heben des kulturellen Niveaus und das Lesen geeigneter Lektüre „die Europäer entdeckt werden. Die ganze deutsche Frage sei heute eine Angelegenheit der Erziehung, der Gesittung, der Bildung [...]“, mahnte Walter Tschuppik in der ersten Nummer der Zeitschrift in seinem Artikel *Friedrich Nietzsche und die Deutschen in Böhmen*. Und am Ende seines Artikels forderte er die Elite an der deutschen Prager Universität auf, den geistigen Verfall seiner Landsleute aufzuhalten: „Lesen Sie, meine Herren Professoren, Nietzsche!“ (TSCHUPPIK 1924: 17–20)<sup>3</sup>

Den Deutschböhmen<sup>4</sup> sollte die Zeitschrift eine Stütze sein, mit der sie sich in der modernen Welt orientieren können. Die Leser sollten zum Kennenlernen ihrer unmittelbaren kulturellen Umgebung und zum Verständnis und Nachdenken über sich selbst angeregt werden. DIE PROVINZ war in der damaligen Presselandschaft der Tschechoslowakei, welche in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts über 4000 Titel aufzuweisen hatte (JEZDINSKÝ 1982: 137), ein einzigartiges Zeitschriftenprojekt. Die „unabhängig von Partei- und Klasseninteressen“ stehende deutschsprachige Zeitschrift brachte auch als erste in der neu gegründeten Tschechoslowakei positive Impulse für die Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen.

Eine solche Absicht, zwischen den Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern eine Brücke zu bauen und den seit dem 19. Jahrhundert andauernden wechselseitigen Boykott kultureller Leistungen zu überwinden, verfolgten bereits einige noch vor der Gründung der Tschechoslowakei herausgegebene Zeitschriften. Eine wichtige Rolle fiel den bilingualen Prager Schriftstellern jüdischer Abstammung zu, die durch ihre Übersetzungstätigkeit und Herausgabe von Literaturanthologien eine Vermittlungsrolle übernahmen.

<sup>3</sup> Man kann nur vermuten, dass Tschuppik vor allem an die kritischen Bemerkungen gegenüber dem Deutschtum dachte. Vgl. dazu die einschlägigen Texte von Friedrich Nietzsche: Was den Deutschen abgeht. – In: *Götzendämmerung*. Stuttgart 1990, 122–129, vor allem 123f.; Der Fall Wagner. – In: *Ecce Homo*. Stuttgart 1990, 293–409, hier 393, 394 und 396.

<sup>4</sup> Das sich nach 1918 schnell verbreitende Appellativum ‚sudetendeutsch‘ für die deutschsprachigen Einwohner Böhmens, Mährens und des ehemaligen Österreich-Schlesiens, das zu dieser Zeit schon einem politischen Bekenntnis glich, wird in der Zeitschrift kaum verwendet. Dies kann als eine Absage der Herausgeber an die politische Einigungsbewegung der Sudetendeutschen gesehen werden, welche durchaus irredentistische Züge besaß.

In diesem Kontext entstand im Jahre 1911/12 die Zeitschrift HERDER-BLÄTTER, die von Willy Haas, Norbert Eisler und später Otto Pick herausgegeben wurde und der kulturellen Vermittlung diente. Leider wurde sie nach fünf Nummern eingestellt. Die vom Januar bis November 1918 in Brünn herausgegebene expressionistische MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR **DER MENSCH**, in der Beiträge von Tschechen sowie Deutschen erschienen, wurde nach der Doppelnummer 11.-12. im November 1918 ebenfalls eingestellt (REISS 1918). Nun wurde diese Tradition mit der PROVINZ fortgesetzt, diesmal jedoch nach dem „Triumph des Nationalitätsprinzips“ (HOBSBAWM 1991: 155) im Jahre 1918/19. Es ist erstaunlich, dass dieser Versuch bis heute so wenig Interesse in der Forschung gefunden hat.

In der wissenschaftlichen Literatur wird DIE PROVINZ meistens in einem Atemzug mit der in den Jahren 1928, 1929 und 1931 von Josef Mühlberger und Johannes Stauda herausgegebenen Zeitschrift WITIKO genannt, denn beide Zeitschriften haben einiges gemeinsam. Über die Zeitschrift WITIKO sowie ihren Herausgeber Josef Mühlberger wurden in den letzten Jahren mehrere wissenschaftliche Beiträge verfasst.<sup>5</sup> WITIKO wird heute als **die** Brücken-Zeitschrift zwischen den Tschechen und Deutschen, aber auch zwischen der ‚Metropole‘ und der ‚Provinz‘ hervorgehoben (BERGER 1991/92).

Der Mangel an Interesse der Forschung für DIE PROVINZ mag in ihrem geringeren Umfang im Vergleich zu WITIKO liegen.<sup>6</sup> Im Laufe von 10 Monaten erschienen 1924 in unregelmäßigen Abständen lediglich 8 Nummern. Dass DIE PROVINZ noch vor 1926, also vor der Ära der sudetendeutschen aktivistischen Politik, „für die Verständigung der geistigen Verwandten über alle nationalistischen Schranken hinweg, gegen den nationalpolitischen Machtwahn, gegen patriotischen Hochmut auf welcher Seite auch immer“ (ANONYM 1924: 3), eintrat, bleibt weitgehend unberücksichtigt. Genauso wie die Tatsache, dass die anvisierte Annäherung nicht nur, so B. Adler (Urban Roedl) in der Verlagsanzeige des Doppelheftes Nr. 3 und 4. im Februar 1924, „von einem ehrlichen kulturellen“ sondern auch „politischen Verständigungswillen getragen“ wurde.

DIE PROVINZ wird in drei biographischen Arbeiten behandelt. Am ausführlichsten wurde die Zeitschrift in Stefan Bauers biographischer Arbeit über Ernst Sommer (= BAUER 1995) gewürdigt, wobei Bauer einige Ungereim-

heiten und Ungenauigkeiten unterlaufen sind.<sup>7</sup> Auch in der Sommer-Biographie von Věra Macháčková-Riegerová (1969) wurde die Zeitschrift berücksichtigt. Joachim W. Storck (1991) schließlich erwähnt DIE PROVINZ in seinem Artikel über Bruno Adler.

Alle drei Herausgeber der Zeitschrift DIE PROVINZ waren jüdischer Abstammung, doch eng an die deutsche Kultur gebunden. Sie lebten und arbeiteten in deutschsprachigen Gebieten und kannten die Isolation „des dreifachen Gettos“<sup>8</sup> nicht, wie die deutschsprachigen Literaten und Journalisten jüdischer Abstammung aus Prag. Die tschechische Kultur und Sprache war für sie fremder als für die Prager. Daher waren sie für die Vermittlungsrolle nicht gerade prädestiniert. Ihre Motivation und Gründe, die zur Herausgabe dieser kulturpolitischen Revue führten, mussten anders sein als die von den Prager Schriftstellern. Die Lebenssituation und der Lebensweg der Herausgeber könnten in diesem Zusammenhang relevant sein.

Bruno Adler rief die Zeitschrift ins Leben<sup>9</sup>, verlegte sie in seinem Verlag in Weimar und verfasste die meisten Beiträge<sup>10</sup>, die er entweder mit seinem Namen oder mit dem Anagramm Urban Roedl, manchmal nur mit Initialen B.A. bzw. U.R. unterschrieb.

Er kam in einer jüdischen, kleinbürgerlichen Familie im Jahre 1888 in Karlsbad zur Welt. In dem Weltkurort verbrachte er auch seine Jugendzeit. Nach der Matura in Prag begann er in Wien Kunstgeschichte zu studieren. Das Studium schloss er im Jahre 1917 mit der Promotion in München ab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien, wo er als Journalist tätig war, folgte er seinem Freund Johannes Itten, dem Mitgründer des Bauhauses, nach Weimar, wo er als Dozent am Staatlichen Bauhaus arbeitete und den Utopia-Verlag gründete (Vgl. STORCK 1991). Von ihm verlegte Bücher, gebunden in Holz, Fell oder

7 Bauer schreibt z.B. die Initiative zur Gründung der Zeitschrift Ernst Sommer zu: „Die Konsequenz aus den Forderungen in seinen [...] Artikeln [...] zog Sommer mit der Gründung einer eigenen politisch engagierten kulturellen Zeitschrift“ (BAUER 1995: 70), jedoch heißt es auf der nächsten Seite: „Als Adler 1924 ‚daranging‘ die ‚Provinz‘ herauszugeben, bat er Sommer und [Bergauer] als Mitherausgeber zu zeichnen, weil er glaubte[,] dadurch die Zeitschrift mehr bodenständig zu machen“ (BAUER 1995: 71). Nach Bauer gehöre Otto Pick zu den deutschsprachigen Autoren, die einen Beitrag in der Zeitschrift hatten (BAUER 1995: 76), aber schon auf der nächsten Seite, nachdem er die Autoren der Beiträge für die Brüner Zeitschrift DER MENSCH aufgelistet hat, unter ihnen auch Otto Pick, fährt Bauer fort: „In der [...] ‚Provinz‘ fehlen diese Autoren.“ (BAUER 1995: 77).

8 Dieser Ausdruck stammt von Paul (Pavel) Eisner (1889–1952) und wurde von Eduard Goldstücker (1967: 27) übernommen: „Die Schöpfer [der Prager deutschen Literatur] hätten auf diesem Deutschprager Inselchen gelebt wie in einem dreifachem Getto – einem deutschen, einem deutschjüdischen und einem bürgerlichen.“

9 Das geht aus einem von Ernst Bergauer verfassten Brief hervor, den Stefan Bauer in der von ihm verfassten Sommer-Biographie zitiert (BAUER 1995: 70).

10 Sommer ist mit drei signierten Beiträgen, Adler mit zehn vertreten. Einige Artikel sind anonym, dem Stil nach von Adler verfasst.

5 Siehe hierzu BECHER (1989: 56f.), BERGER (1990); SERKE (1987: 208); ZEMAN (1999: 145).

6 Es sind nur wenige Ausgaben von der PROVINZ erhalten geblieben. Ich arbeitete mit einer Kopie der Zeitschrift, die mir über die Fernleihe aus dem Marbacher Literaturarchiv geliehen wurde.

Schildpatt, die er mit Originalholzschnitten versah, waren teure, wertvolle Kunststücke.

1923 kam es zu einer Zuspitzung des Streites um die Konzeption des Bauhauses zwischen den zwei Führungspersonen und Autoritäten – Walter Gropius und Johannes Itten. Itten schied aus dem Lehrkörper aus. Im Freistaat Thüringen war inzwischen „die [sozialistische] Regierung, die mit Erfolg kulturelle Aufbauarbeit unternahm, von den bürgerlichen Parteien unter forscher Assistenz der Reichswehr gestürzt worden“ (ROEDL 1924c: 87). Das Bauhaus erhielt keine finanzielle Unterstützung mehr und musste nach Dessau umziehen. Adler hielt sich zunächst noch kurz in Weimar auf, „der Hochburg reaktionärer Winckelhuberei“ (ADLER 1963). Nach einer weiteren Beschäftigung suchend und über die politische und wirtschaftliche Situation in Deutschland enttäuscht, kam er nach längerer Zeit in seinen Geburtsort Karlsbad, nun Karlovy Vary, zurück. Von der Tschechoslowakischen Republik, die eine stabile Währung hatte und sich als ein Hort der Demokratie und Humanität präsentierte, erhoffte er sich bessere Arbeits- und Lebensbedingungen als von der durch wirtschaftliche und politische Unsicherheit geplagten Weimarer Republik (ADLER 1963). Karlsbad war jedoch eine eher kleinere Provinzstadt, die durch den Krieg und die Wirren der Nachkriegszeit viel von ihrem früheren Glanz eingebüßt hatte. Im Jahre 1930 lebten dort 23.901 Einwohner, davon waren 20.856 deutschsprachig und 1.446 tschechischsprachig.<sup>11</sup> Zu den Deutschsprachigen zählte auch eine große jüdische Gemeinde, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu der viertgrößten in Böhmen geworden war (SCHUBERT 1980: 117). Wie in anderen deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei protestierten auch die Karlsbader am 4. März 1919 gegen den Einzug des tschechoslowakischen Militärs und für das Selbstbestimmungsrecht Deutschböhmens. Dabei wurden sechs Bürger vom tschechoslowakischen Militär erschossen. An den nationalistischen Auseinandersetzungen, unter denen die Tschechoslowakei litt, war Karlsbad in besonderem Maße beteiligt (BAHLCKE 1998: 252).

In Karlsbad wohnte seit 1920 auch Ernst Sommer, Adlers Freund aus seiner Wiener Studienzeit. Ernst Sommer wurde ebenfalls 1888 als Sohn einer deutschjüdischen Familie in Iglau (Jihlava) geboren. Nach dem Jurastudium in Wien kam Sommer in die Tschechoslowakei zurück, zuerst nach Dux (Duchcov). 1920 eröffnete er in Karlsbad seine Anwaltspraxis. Als Mitglied der deutschen sozialistischen Arbeiterpartei (DSAP) engagierte er sich in der Öffentlichkeit, schrieb Beiträge für die in Karlsbad herausgegebene sozialdemokratische Zeitung VOLKSWILLE und die regierungsnah deutschsprachige PRAGER PRESSE und war schließlich als Theaterreferent bei der Karlsbader

<sup>11</sup> *Sudetenland. Wegweiser durch ein unvergessenes Land*, Adam Kraft Verlag Würzburg 1993, 178f.

Stadtverwaltung tätig. Zu Sommers Freundeskreis gehörte auch der dritte Mit-herausgeber Ernst Bergauer.<sup>12</sup>

Adler und Sommer verband das gemeinsame Interesse an Kunst, vor allem an Literatur und ihre humanistische Lebenseinstellung. Bruno Adler, der die Dichter Adalbert Stifter und Matthias Claudius verehrte und ein fleißiger Leser der FACKEL von Karl Kraus war, verurteilte den Nationalismus und Militarismus entschieden.

Adler, aus Deutschland zurückgekehrt, bat im Jahre 1923 Sommer und Bergauer als Mitherausgeber der Zeitschrift zu zeichnen, um sie bodenständiger zu machen (BAUER 1995: 71). Sommer schätzte Adler bereits seit der Studienzeit sehr<sup>13</sup>, so dass der Zusammenarbeit nichts im Wege stand. Die Herausgeber waren bemüht, neben den deutschsprachigen Autoren Jacob Burckhardt, Oskar Ewald, Josef Sebian, Otto Stoessl, Otto Pick, Walter Tschuppik, Berthold Viertel u.a. möglichst viele Beiträge tschechischer Autoren aufzunehmen. Sie glaubten an die Erziehung der Menschen durch die Literatur. Ein literarisches Werk sollte auf die Menschen positiv wirken, sie zu toleranten Pazifisten im Sinne des ‚Sanften Gesetzes‘ Stifters umerziehen, „denn zwischen Mensch und Mensch vermittelt nur noch die Literatur“ (ANONYM 1924: 1). DIE PROVINZ sollte diese Rolle übernehmen. Sie sollte zu der Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen und damit zum Ausgleich der Sprachgruppen und zur Versöhnung der Nationen ermahnen. „Ihren gebührenden Platz“ fanden auf den Seiten der PROVINZ tschechische Autoren wie Karel Čapek, Otakar Březina oder Fráňa Šrámek in Übersetzungen von Otto Pick und Otokar Fischer<sup>14</sup>.

Außerdem druckten die Herausgeber unter dem Titel *Liberalismus* einen Auszug aus T. G. Masaryks *Russland und Europa. – Studien über die geistigen Strömungen in Russland* und einen Beitrag von Finanzminister Karel Engliš (in den Jahren 1920–21; 1926–1929).

Die Zeitschrift war aber nicht auf deutsch- und tschechischsprachige Autoren beschränkt. So wurden in Übersetzung zwei Beiträge des walisischen Juristen und Ministers William Watkin Davies abgedruckt. Der damals bewunderte und für den größten modernen französischen Dichter gehaltene Jules Laforgue<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Die Bedeutung von Ernst Bergauer in diesem Zusammenhang scheint mir ziemlich gering zu sein. Es gibt in der Zeitschrift keinen einzigen Beitrag von ihm. Bauer vermerkt, dass sich über Ernst A. Bergauer nur ermitteln lässt, dass er Mitarbeiter des Reisebüros „Urania“ in Karlsbad-Fischern (Karlovy Vary-Rybáře) war und später aus politischen Gründen über England nach New York flüchtete (BAUER 1995: 71).

<sup>13</sup> In einem Brief an J. Urzidil vom 31.8.1945 nannte er ihn „mein Orakel in Literaturproblemen“ (zit. nach MACHÁČKOVA-RIEGEROVÁ 1976: 13).

<sup>14</sup> In der letzten Doppelnummer der PROVINZ ist sogar ein Gedicht Šrámeks im tschechischen Original und in Übertragung von Otto Pick abgedruckt.

<sup>15</sup> So nannte ihn Willy Haas in seinen Erinnerungen (HAAS 1960: 21).

und der populäre dänische Journalist Anker Kirkeby sind jeweils einmal vertreten. Unter den Autoren kleinerer Beiträge ragt als einziger Nicht-Europäer Mahatma Gandhi heraus.

DIE PROVINZ sollte eine Halbmonatschrift sein, ab der Nr. 3–4 wurde sie jedoch nur einmal im Monat als Doppelnummer herausgegeben. Von April bis September 1924 erschien die Zeitschrift nicht. Nach dieser Unterbrechung wurde im Oktober 1924 die letzte Nummer 7–8 der Zeitschrift herausgegeben. Eine einfache Nummer kostete 3,- Kč<sup>16</sup>, eine Doppelnummer 6,- Kč.<sup>17</sup> Es gab die Möglichkeit eines preiswerten Abonnements. Von Anfang an kämpften die Herausgeber der Zeitschrift mit dem Problem unzureichender Finanzierung, was nicht einmal durch Werbeanzeigen beseitigt werden konnte. Die Zeitschrift musste einen Weg zu den Lesern finden, was aufgrund von Vertriebschwierigkeiten und Desinteresse der Leser nicht gerade leicht war.

In einem Brief an den (!) Herausgeber, der im Doppelheft Nr. 3–4 vom Februar 1924 von der Redaktion im Artikel *DIE PROVINZ und die Provinz* abgedruckt und beantwortet wurde, kommt das Problem des stockenden Vertriebs deutlich hervor. „Auf einer Reise durch die Republik“, schreibt ein anonymes Leser, „musste ich – von Kaschau bis Eger, von Bodenbach bis Pressburg – „Die Provinz“ hundertmal suchen, um sie zehnmal zu finden.“ Und der Leser fragt weiter, warum sie „auf Bahnhöfen, in Buch- und Zeitungshandlungen, in Cafés“ nicht erhältlich sei? (DIE PROVINZ 1924/3–4: 112)

In der Antwort der Redaktion heißt es:

Die ersten Hefte der Zeitschrift wurden kommissionsweise sehr reichlich verschickt. Aber – ein Beitrag zur Wesenserkenntnis Ihrer und unserer Landsleute – die grösseren Sortimenter, insbesondere die deutschen Geschäfte, sandten die Hefte in der Regel uneröffnet zurück, obgleich es weder mit Kosten noch mit Mühe verbunden gewesen wäre, sie für einige Zeit auszuliegen oder das Propagandamaterial zu verwenden. (DIE PROVINZ 1924/3–4: 113f.)

Weiter wunderte sich der anonyme Leser über die geringe Resonanz auf die Zeitschrift in der Presse. Adler bestätigt dies, da ihn vor allem die DSAP-Presse enttäuscht habe. Die Zeitungen der größten deutschen Partei hätten überraschend geschwiegen, nur die bürgerlichen Tageszeitungen und die Tschechischen Zeitungen hätten sich mit der PROVINZ befasst. Diese Enttäuschung war für die politisch links stehenden Herausgeber tatsächlich bitter, rechneten sie doch damit, unter den Wählern und Sympathisanten der DSAP ihre potentiellen Leser zu finden.

Nach der Meinung der Herausgeber trug zu dem Mangel an Interesse auch der Titel der Zeitschrift bei, welcher tatsächlich mehrfach in der Öffentlichkeit kritisiert wurde. Egon Erwin Kisch protestierte „unfreundlich“ gegen den Titel

der Zeitschrift, doch hatte er, anders als die anderen Kritiker, einen neuen Titel vorzuschlagen: *Die böhmischen Wälder* sollte die Zeitung heißen, wobei es sich dabei um keine Anspielung auf das Sprichwort böhmische Dörfer handle, sondern Kisch an Herders *Kritische Wälder* dachte. Der Vorschlag Kischs wurde allerdings nicht aufgegriffen (DIE PROVINZ 1924/2: 32).

DIE PROVINZ, „die Zeitschrift mit dem dürftigen Titel und dem reichen Inhalt“ (DIE PROVINZ 1924/2: 63), glich im Äußeren „der größten schriftstellerischen Leistung unserer Zeit“ (PROVINZ 1924/2: 64), nämlich der Zeitschrift DIE FACKEL von Karl Kraus<sup>18</sup>, die zur Lieblingslektüre von Sommer und Adler gehörte.<sup>19</sup> Die beiden kulturpolitischen Zeitschriften wiesen auch im Inhalt Ähnlichkeiten auf.

Im August 1924 beschäftigt sich Karl Kraus in seiner Zeitschrift mit dem Thema *Die Sudeten*<sup>20</sup>. Im Neuen Stadttheater in Teplitz-Schönau (Teplice-Šanov) sollte für sozialistische Arbeiter *Die letzte Nacht*, ein Auszug aus Kraus' *Die letzten Tage der Menschheit*, aufgeführt werden. Die Intendanz, der vorwiegend Mitglieder der deutschen bürgerlichen Parteien<sup>21</sup> angehörten, protestierte gegen die Aufführung dieses Dramas. Sie sollte verboten werden. Der sich danach auf den Seiten der Presse – nämlich den sozialdemokratischen Zeitungen DIE FREIHEIT und DER SOZIALDEMOKRAT und der nationalsozialistischen Zeitung DER TAG – entwickelnde Streit wurde von Karl Kraus, der laut DER TAG „ein Todfeind des völkischen Gedankens und ein erbitterter Gegner des Deutschtums“<sup>22</sup> sei, wiedergegeben und kommentiert:

Der Beschluß der Intendanz ist ein klares Zeichen des geistigen Verfalles des deutschen Bürgertums. [...] Den Herren [= Mitgliedern der Intendanz, Anm.] ist es unangenehm, wenn man sie an ihren österreichischen Hurra-Patriotismus erinnert. [...] Die Schauspieler, begeistert von der Größe der zu bewältigen Aufgabe, waren freudig bereit, schwere Mehrarbeit auf sich zu nehmen, das Werk in ihren Freistunden einzustudieren. Da rückte die Theaterintendanz aus.

18 Auf die äußeren Ähnlichkeiten machte schon Věra Macháčková-Riegerová (1976: 16) aufmerksam. Die beiden Zeitschriften wurden im sog. mitteleuropäischen Kleinformat und in der Lateinschrift gedruckt. Jede Nummer der PROVINZ umfasste, wie die ersten Nummern der FACKEL, 32 Seiten. Der Umfang einer Doppelnummer betrug 64 Seiten. Die Überschrift und Ausführung der ersten Seite glichen einander.

19 So machten die Herausgeber in ihrer Zeitschrift auf das 25jährige Jubiläum der FACKEL aufmerksam. In der letzten Nummer wird der Beitrag von Berthold Viertel *25 Jahre „Fackel“* gedruckt (DIE PROVINZ 1924/7–8: 187–192).

20 Kraus, Karl: Die Fackel, Nr. 657 – 667, August 1924, XXVI. Jahr, 74–85.

21 Dr. Ernst Walther (Deutsche Nationalpartei), Julius Hirsch (Deutsche Nationalpartei), Karl Scholze (Christlichsozialer), Josef Watzlik (Dt. Nationalsozialistische Arbeiterpartei) und Robert Schors (Wirtschaftliche Liste)

22 „Der Tag“ vom 15. Heuerts (Juli) 1924 im Artikel „Die Teplitzer Sozialdemokraten als Judenschutztruppe. Der Kampf um den „Fackelkraus“ – ein rotes Politikum!“ (zit. nach DIE FACKEL (1924) Nr. 657 – 667: 79).

16 Ein Heft der FACKEL, das in der Nr. 10 etwa 180 Seiten beinhaltete, kostete 15,- Kč.

17 Die letzte Doppelnummer – für Oktober 1924 – kostete nur 5,-Kč.

Sie ist ja dazu berufen, über dieses ‚sudetendeutschen Nationaltheaters‘ Reinheit zu wachen, dafür zu sorgen, daß kein ‚undeutsches‘ Stück angeführt werde, kein Stück, das die deutsche Volksseele, dieses überzarte Gewächs, vergiften könnte. [...] Zwar hat keiner der Herren Intendanten je auch nur eine Zeile gelesen, die K.K. geschrieben hat, denn der gute Sudetendeutsche, literarisch hinlänglich geschult an den Dichtungen Hans *Watzliks*, liest [...] nichts, was ihm warnend als Werk volksvergiftenden jüdischen Geistes bezeichnet wurde. [...] Das ganze deutsche Bürgertum ist einig in der Ablehnung aller Kunst, die über die *Watzlik*-Höhe reicht, eifrig in der Ablehnung alles Geistigen, das in die Zukunft weist, - es will nichts dulden, was mit seiner Kultur, mit dieser Stammtisch- und Goldschnittlyrik-Kultur, mit dieser radauantisemitischen Hitler- und Ludendorff-Kultur im Widerspruch steht. (DIE FACKEL 1924, Nr. 657–667, 74–85)

Die „kulturelle[n] Untat[en]“ in der deutschböhmisches Provinz, „die im Namen des deutschen Volkes verbrochen“ (DIE FACKEL 1924, Nr. 657–667, 78) wurden, prangerte seit Januar auch DIE PROVINZ heftig an. Ihre mit der Sozialdemokratie sympathisierenden Herausgeber verurteilten, genauso wie Karl Kraus, den deutschen Nationalismus und Militarismus. Doch sie blieben nicht bei der bloßen Kritik, sie wollten durch ein gutes Beispiel das geistige und kulturelle Niveau in der Provinz heben und die Einwohner humanistisch bilden.

So war in jeder Nummer der Zeitschrift DIE PROVINZ die Literatur stark vertreten. Damit wurde das Ziel verfolgt, eine Hilfe bei der Auswahl einer an Verständigung und Versöhnung orientierten Lektüre den Lesern zu leisten. Es wurde nicht nur Nietzsche empfohlen, sondern es wurden Ausschnitte aus dem Werk von Egon Erwin Kisch, Jean Paul, Alfred Polgar oder Adalbert Stifter veröffentlicht. Alle völkischen Autoren wurden dagegen, im Unterschied zu Mühlbergers Zeitschrift, gemieden. Eine Orientierung im Bereich der Literatur boten dem Leser ferner Buchanzeigen und Literaturkritiken. Zwei solche Beiträge haben eine immense Bedeutung, denn sie behandelten die deutschsprachige Literatur in der Tschechoslowakei (s.a. PAZI 1989: 57f.). Der Aufsatz *Die Deutschen und der Staatspreis für Literatur* (DIE PROVINZ 1924/2: 43–46) von Rudolf Fuchs, den 1928 auch Josef Mühlberger in der Zeitschrift WITIKO abdruckte, und Otto Picks Bestandsaufnahme *Deutsche Dichtung der Tschechoslowakei* (PICK 1924/ 7–8: 204–208) haben einen gemeinsamen Nenner. Die eigenartige, weil vielfältige, deutschsprachige Literatur aus der Tschechoslowakei hat eine große Aufgabe, eine Berufung, denn sie soll ein Bindemittel sein und dadurch zu der Versöhnung zwischen den Deutschen und Tschechen beitragen.

Der böhmische Landespatritismus Bolzanos<sup>23</sup> sollte wiederbelebt werden. In diesem Zusammenhang wurde auf den Roman *Witiko* von Stifter hingewiesen,

<sup>23</sup> Vgl. zum Bohemismus mehrere Beiträge in *brücken*. Germanistisches Jahrbuch. Neue Folge 8, 1999, 7–70.

der „weder deutsch noch tschechisch, sondern schlechthin böhmisch sei.“ (PICK 1924/7–8: 204–208)

Adalbert Stifters Werk erlebte nach 1918 eine Apotheose. Nicht nur Germanisten, sondern auch Politiker interessierten sich für den Dichter aus dem Böhmerwald. In Österreich sollte er die Identität des neuen Staates aufbauen helfen.<sup>24</sup> Auch bei den Deutschen in der Tschechoslowakei nahm das Interesse an dem aus Oberplan (Horní Planá) stammenden Dichter zu. Der Prager Germanist August Sauer besprach das Werk Stifters in seinen Vorlesungen und gab es heraus. In der Zeitschrift WITIKO wurden mehrere Artikel über Stifter und sein Werk veröffentlicht, darunter auch *Adalbert Stifter als Maler* von Arthur Roeßler. Der Artikel ist ein gutes Beispiel für die damalige national vereinnehmende Interpretation und die dem Dichter damals zugeschriebene Tendenz:

Das deutsche Volk liebt seit langem schon Adalbert Stifter so innig und treu wie kaum einen zweiten seiner Dichter. Das deutsche Volk ist stolz auf den Leinenkrämersohn aus Böhmenwäldler Bauerngeschlecht, der eine der lautesten Erscheinungen war, die des Volkes Geschichte kennt. Erfreulicherweise wird sich das deutsche Volk dessen auch immer bewußter, dass alles, was Stifter dichtete [...] zu den gehaltvollsten, bedeutsamsten und edelsten geistigen Besitztümern von deutscher Art zählt. (ROEBLER 1928: 201)

Bruno Adler maß Stifter und seinem Werk ebenfalls eine große Bedeutung zu, jedoch aus einem anderen Grunde. Adler wurde auf Stifter zum ersten Mal durch DIE FACKEL im Kriegsjahr 1916 aufmerksam gemacht (STORCK 1991: 216). Hiermit begann eine lebenslange Auseinandersetzung mit dem Dichter und seinem Werk, dessen Quintessenz die Einleitung zur Biographie des Dichters ist:

Seligkeit des Schauens und Glück der Gestaltung! Was sich aus Dämmerung frühester Kindheit als erste Erinnerung hervorhebt sind die Erlebnisse und Freuden des Auges. Ein ursprünglicher Formtrieb gibt den Erscheinungen dinghafte Gestalt, und die spielende Phantasie leiht ihnen Namen. Ein Geschöpf ist in die Welt getreten, zu sehen, zu träumen, zu schaffen. (ROEDL 1955: 5)

Die harmonisch-idyllische Welt im Werk Stifters, wo durch die unantastbare Wahrheit der Natur und die göttliche Ordnung eine Einheit zwischen Mensch und Natur entsteht, betrachtete Adler als Gegensatz zu der modernen vom Verfall bedrohten Welt.<sup>25</sup> Die Politisierung und das Missverständnis der Werke

<sup>24</sup> 1918 schrieb Hermann Bahr in seinem Aufsatz *Adalbert Stifter. Eine Entdeckung*: „Das Österreich, das in den Werken (Stifters) lebt, war noch nie, es liegt nicht in der Vergangenheit, es muß erst kommen [...] Der Stiftermensch liegt in der Zukunft, nur der Stiftermensch ist unsere Zukunft“ (zit. nach: HÜLLER 1928: 140.). Im selben Jahr wurde die Wiener Adalbert-Stifter-Gesellschaft gegründet. 1919 wurde sein Denkmal in Wien enthüllt.

<sup>25</sup> In seinem Verlag gab er Stifters Werke heraus und glaubte damit, die Landsleute im Sinne des *sanften Gesetzes* umerziehen zu können. Von Adler herausgegebene oder geschriebene Werke über Stifter: Adalbert Stifter: *Bunte Steine. Ein Festgeschenk*. Wiemar 1922; Adalbert Stifter: *Studien*. Wien 1922/23; Adalbert Stifter: *Der Nachsommer*. Wien 1925; jeweils unter dem Kürzel U.R.: Adalbert Stifter. *Geschichte seines Lebens*. Rowohlt 1936. (Bern 1958 II. Auflage); Adalbert Stifter, *Abdias. Versuch einer Deutung*. London 1945; (Hg.):

Stifters in seiner Heimat ließ ihn deshalb nicht kalt. In der PROVINZ reagierte er darauf in zwei polemischen Artikeln. Unter dem Titel *Der deutschböhmisches Heimatdichter. Zur Rettung Adalbert Stifters* (DIE PROVINZ 1924/3,4: 96–100) protestierte er gegen Entwertung und Missbrauch des Dichters zu Parteizwecken. Er verurteilte die Meinung mancher Deutschlehrer und „bücherschreibenden Ausdeuter und Ausbeuter“, die stolz auf Stifter seien, weil er „unser Heimatdichter“ sei. Sie bewundern ihn, „weil der Waldwinkel, wo er geboren ist, in die geographischen Grenzen unseres Landes fällt. Denn er war unser. Zwar ein Klassiker, aber ein Landsmann.“ Aus Stifter einen Heimatdichter und damit einen „Vorläufer des Romanschreibers Hans Watzlik“ zu machen, versuchten auch manche sudetendeutschen Journalisten, indem „sie ihren Unsinn in der Sprache Stifters schreiben und glauben, es sei deutsch. Sie schreiben von unserem deutschen Heimatdichter und glauben, es sei Stifter. O Böhmen!“<sup>26</sup>

Die damalige durchaus politische Interpretation Stifters als sudetendeutscher Dichter belegt indirekt auch die Tatsache, dass der auch aus dem Böhmerwald gebürtige und 1923 verstorbene Karel Klostermann von den damaligen sudetendeutschen Literaturhistorikern überhaupt nicht behandelt wurde, obwohl gerade er, durch seinen Geburts- und Handlungsort sowie auch die Motive seiner Romane und Erzählungen in die Rolle eines Nachfolgers von Stifter sehr gut passen würde. Doch der 1848 geborene Klostermann wandelte sich während seines Lebens von einem deutschschreibenden zu einem tschechischschreibenden Literaten (s. AHRNDT 1995).

Mit dem Thema Stifter in der deutschsprachigen Presse der Tschechoslowakei beschäftigt sich Adler noch im Artikel *Der Zeitungsroman*, den er in der Nummer 2 der PROVINZ veröffentlichte (ADLER 1924: 55–57). Anlass dieses Beitrags war ein kritischer Brief an die Redaktion eines sozialdemokratischen Tagblattes in Westböhmen. Zehn Abonnenten des Blattes äußerten hier ihre Unzufriedenheit über die in diesem Blatt in Folgen abgedruckten Erzählungen und Romane, darunter auch über die Erzählung *Abdias* von A. Stifter. Adler, der die Bedeutung der Literatur in der Provinzpresse schätzte und die „kunst-erzieherische Absicht“ der Redaktion begrüßte, verurteilte „die literaturkritischen Leser, die zwar kerndeutsch bis ins Mark, doch aller Kultur und jeden Hauchs deutschen Geistes“ bar sind, dass sie „im Edelgarten deutscher Kunst hausen wie die Schweine im Weinberg“. Er lobte die sozialdemokratische Presse, die „an die volksbildende Arbeit bedacht ist“, und kritisierte die bür-

Adalbert Stifter. *Lebensbiographie in Bildern*. München 1955; (Hg.) *Adalbert Stifter in Selbstzeugnissen u. Dokumenten*. Hamburg 1965; (Hg.): *Adalbert Stifter, Brigitta u. andere Erzählungen*. Zürich 1967.

<sup>26</sup> *O Böhmen!* Titel des Romans von Hans Watzlik. Die ironischen Anspielungen auf den in der deutschböhmisches Provinz geschätzten Heimatschriftsteller Hans Watzlik sind hier offensichtlich und ähneln denen von Karl Kraus in seiner Kritik des literarischen Niveaus in den Sudeten.

gerliche Presse, die nur Detektivromane veröffentlicht. Allerdings sei, fügt er hinzu, die getroffene Auswahl der Romane nicht geglückt. Er fragt, ob es nicht auch Vandalismus sei, die erhabenen Denkmäler deutscher Prosakunst in drei Spalten täglich zu zerhacken und sie zwischen Korruptionsskandalen, Bezirksnachrichten und Einheiratsinsinaten zu verschlungen. So könne man die Meisterwerke der deutschen Literatur, wie z.B. Werke von „Stifter, (dessen Sprachkunst heute keine 100 Menschen, die Deutsche zu sein behaupten, verstehen)“, nicht genießen. „Wir wollen uns an den Heiligtümern nicht vergreifen!“ (PROVINZ 1924:56f.) Als geeignet für die Presse schlägt er der Zeitungsredaktion, da „wir die besondere Erzählkunst der Franzosen nicht haben, ein Beispiel: der jetzt in der Wiener Arbeiterzeitung erscheinende wirklich geistvolle Roman *Das Absolutum* von Karl Čapek“ vor (ADLER 1924: 57).

Adler selbst lieferte gleich einen Beitrag dazu. Noch in derselben Doppelnummer der PROVINZ konnten sich die Leser ein Bild von Karel Čapek, dem wohl populärsten tschechischen Autor dieser Zeit, machen. Sein im Jahre 1923 in der tschechischen Zeitschrift RUCH FILOZOFICKÝ erstmals veröffentlichtes Apokryph *Pseudo-Lot also über den Patriotismus*<sup>27</sup> wurde in der Übersetzung von Otto Pick abgedruckt. Dieses Apokryph Čapeks stand den Überzeugungen Adlers nah.

Nicht verurteilen! lautet die Botschaft dieser Lot-Geschichte, die eine Anklage und ein Aufstand gegen die Ablehnung der Welt ist. Obwohl die Welt schlecht zu sein scheint und selbst Gott sie verurteilt, gibt es doch in dieser „schlechten“ Welt viel Gutes, wofür es sich lohnt, zu kämpfen. Mit dem Schlechten schafft man auch das Gute ab. Jeder Einzelne kann die Welt verbessern, indem er die Ungerechtigkeiten und Unsitten in seiner Umgebung, die ihm begegnen, bekämpft (KLÍMA 1964: 227ff.).

Čapeks Grundsatz machten sich die Herausgeber zu eigen. Alle in der PROVINZ veröffentlichten Beiträge verfolgten ein Ziel. Sie verurteilten den politischen Extremismus – vor allem den Nationalismus – der deutschsprachigen Bürger der Tschechoslowakei und hofften auf Abhilfe durch Bildung.

Die Versöhnung zwischen den Deutschen in Böhmen (das Wort ‚sudetendeutsch‘ kommt so gut wie niemals vor) und den Tschechen lag den Herausgebern besonders am Herzen. Sie wollten jedoch nicht nur auf dem Gebiet der Literatur und Kunst, wie ihre Vorläufer – DIE HERDER-BLÄTTER oder DER MENSCH – vermitteln. Gleich nach dem Leitartikel *Statt eines Programms* äußerte sich Ernst Sommer zum Thema Verständigung. Hier wird die nationale Problematik in der Tschechoslowakei realistisch geschildert:

Die Zahl der Unversöhnlichen wird sichtbar geringer, aber [...] eine Verständigung wäre in diesem und im nächsten Jahrzehnt noch nicht möglich [...] Zwar schliessen manche ihren Separatfrieden, [...] der wütendste Hass nutzt sich ab [...] aber auf der anderen Seite ist man

<sup>27</sup> Čapek, Karel: *Pseudo-Lot čili o vlastenectví*. – In: *Ruch filozofický*, 3. Jg., 1923, Nr. 7/8, 209–211. (HALÍK 1964: 233).

bestrebt, das längst beschmutzte und schadhafte gewordene Aushängeschild der nationalen Phrase neu aufzufrischen. (SOMMER 1924: 5.)

Am Schluss seines Artikels mahnt der Autor mit einer optimistischen Prophezeiung zur Vernunft und prangert die Sinnlosigkeit des Chauvinismus an.

Wohllollen setzt sich langsamer durch als Hass. Immerhin: der Hass kann diesem inständigen und sanften Bedränger nicht standhalten. Schon jetzt verliert er Stück für Stück an Boden [...] Wand an Wand zu wohnen, ohne einander zu begegnen, ohne um einander zu wissen [...] ist nicht möglich. Und Nachbarn, ja solche, die ihr Leben lang einen Raum zu teilen gezwungen sind, können nicht schweigend und verbissen neben einander herleben. Was nützt es, einen Ausgleich abzulehnen? Was nützt es zu behaupten, das Haus gehöre dem Einen und der Andere habe sich nur eingedrängt? Eines Tages werden die feindlichen Nachbarn entdecken, dass sie Jahre ihres Lebens einem nutzlosen Streit gewidmet haben. [...] Sie werden die Maske der nationalen Übertreibung, das chauvinistische Stirnrünzeln verlegen abschminken, freilich aus gealterten Gesichtern. (SOMMER 1924: 6)

Hervorzuheben ist hier die direkte Anspielung auf die nationale Argumentation beider nationalistischen Lager. Die von Tschechen im politischen Diskurs eingesetzte These, die Erstgeborenen im Lande zu sein (die so genannte Erstbesiedlungsthese), sei genauso zu verwerfen wie die deutsche Ablehnung eines von den Tschechen angebotenen Ausgleichs.

Das Bemühen um die gemeinsame Zukunft spiegelte sich in Beiträgen wider, welche sich mit den aktuellen Fragen der Politik, der Wirtschaft, der Währung in der Tschechoslowakei auseinandersetzten. Einen solchen explizit formulierten politischen Aktivismus gab es in anderen Zeitschriften bis zu diesem Zeitpunkt nicht. So wird z.B. in dem Artikel *Um die Wirtschaft* auf das von den beiden Seiten mangelnde „Interesse für die wirtschaftliche Bedrängnis unserer Kurorte“ hingewiesen und zugleich die Sorge beiderseits um „die ungeheuer wichtige Frage, wie das Sprachenproblem der Firmenschilder in den Bädern zu lösen wäre“ (DIE PROVINZ 1924/1: 30f.) mit Ironie gebrandmarkt.

In mehreren Artikeln sind die „preussischen Spiessbürger, Hakenkreuzler und der berühmte Leutnant“ [Hitler] das Ziel der Kritik. Von Bruno Adler wird den Deutschen in der Weimarer Republik vorgeworfen:

Den Denkern und Dichtern folgten die Henker und Richter [...] Wir haben die blaue Blume mit dem Hakenkreuz vertauscht, unsere Märchen beginnen: es wird einmal ein König sein, unsere Legenden erzählen vom Dolchstoß von hinten, unsere Mythen von Stinnes<sup>28</sup>. (U.R. 1924, 116–118.)

<sup>28</sup> Hugo Stinnes (1870–1924). Der 1924 verstorbene deutsche Industrielle, Mitglied der DVP, ist seit 1920 Abgeordneter im deutschen Reichstag. Auf eigenen Wunsch wurde Stinnes in die deutsche Delegation bei den Friedens- und Reparationsverhandlungen in Spa aufgenommen. Er erklärt die Forderungen der Entente-Mächte hinsichtlich der deutschen Kohle-

Auch den Deutschen in Böhmen bleibt der Tadel nicht erspart, wobei jede gesellschaftliche Schicht der „reisigen Recken von Reichenberg“ (ANONYM 1924a: 173.) sich angesprochen fühlen musste: die deutschen Studenten, „die statt zu studieren Bier trinken und Juden verprügeln“, die Journalisten, „die tagaus tagein ihre Blätter mit den dürftigsten Phrasen füllen“, einige Universitätsprofessoren, „die den Mund weit auf tun von deutscher Kultur“, und schließlich die deutschen Politiker, die sich noch bilden lassen sollten (TSCHUPPIK 1924: 19f.).

Das Verhältnis der Herausgeber zu der Regierung wurde in der Antwort auf einen Leserbrief, der den Herausgebern „Beziehungen zur Regierung“ unterstellt, formuliert: DIE PROVINZ stehe in entschiedener Opposition zu dem Regierungsprogramm, schrieben die Herausgeber. Und weiter: Unsere Richtung wäre immer links, immer radikal, immer gegen Nationalismus und Militarismus gewandt.

[...] jene, die Regierung beherrschende Idee eines Nationalstaates mit allen ihren untauglichen, grausamen und sinnlosen Verwirklichungsversuchen wird auch von uns mit allem Eifer bekämpft und nicht mit chauvinistischen Phrasen, aber mit der Eindringlichkeit zur Verständigung bereiter Gegner zurückgewiesen werden. (DIE PROVINZ 1924/2: 63)

Auf eine ausführliche Auseinandersetzung über aktuelle politische Fragen zwischen Bruno Adler und T. G. Masaryk wies Věra Macháčková-Riegerová (1969: 16) hin. Dieser Meinungs-austausch spielte sich aber nicht auf den Seiten der PROVINZ ab. Die Ursache der Meinungsverschiedenheit zwischen den Herausgebern und dem Präsidenten lag wohl in der Frage, ob die Tschechoslowakei ein Nationalitätenstaat oder ein Nationalstaat sei. Nach der Rhetorik mancher damaliger tschechoslowakischer Politiker war die Tschechoslowakei ein Nationalstaat der Tschechen und Slowaken. Dieser Selbstdefinition, welche den Deutschsprachigen, über 22% der Gesamtbevölkerung, den Status des Staatsvolkes nicht zubilligte (JAWORSKI 1991: 62f.), stand Bruno Adler sehr kritisch gegenüber.

Doch kann an den guten Absichten der Herausgeber von der PROVINZ nicht gerüttelt werden. Durch Kritik, aber auch zahlreiche gute Beispiele wollten sie zur geistigen Erneuerung unter den Deutschen in der Tschechoslowakei und zur Toleranz zwischen Deutschen und Tschechen beitragen. Durch alle Nummern der Zeitschrift zieht sich wie ein roter Faden das Thema: Bildung und Erziehung. Zu einer von der Redaktion veranstalteten Vortragsreihe, „die den Anschluß an die geistigen Bewegungen und führenden Persönlichkeiten der

lieferungen für unerfüllbar. Stinnes gehörte zu den Hauptprofiteuren der Inflation und unterstützte während der französisch-belgischen Ruhrbesetzung die Politik des passiven Widerstands und stellte gleichzeitig finanzielle Mittel für Sabotageakte zur Verfügung. Am 18. April 1923 förderte Stinnes durch den Kauf einer großen Menge Devisen an der Börse die Eskalation der Inflation in Deutschland.



Gegenwart fördern“ sollte (DIE PROVINZ 1924/3–4: 122), wurden Heinrich Mann<sup>29</sup>, Ernst Toller und Oskar Ewald (Friedländer)<sup>30</sup> nach Karlsbad eingeladen.

Stefan Bauer (1995) mag mit seiner Äußerung recht haben, dass die Autoren „nicht den klassischen Kosmopolitismus anvisierten.“ Tatsächlich wird in keinem Beitrag der Zeitschrift das Weltbürgertum direkt angesprochen. Doch durch die Einbeziehung der europäischen Autoren und der europäischen Themen sprengten die Autoren den Rahmen der nationalen Provinzialität. Damit wurde an den Leser appelliert, sich als ein Teil der Welt, die doch aus Provinzen besteht, zu fühlen. Der Mensch, bevor ihm „die weite Welt, so ausgedehnt sie auch sei, zu einem erweiterten Vaterland wird“<sup>31</sup>, müsste in der Provinz heimisch werden. Diese von Goethe antizipierte Weltoffenheit wurde von Adler durch die Erziehung zur Achtung anderer Nationen und den Kampf gegen nationalistische ‚Entmenschung‘ in der PROVINZ aufgegriffen.<sup>32</sup> Die strikte Ablehnung eines Nationalstaates, zu der sich die Herausgeber bekannten, hängt meiner Meinung nach nicht mit der von Bauer in diesem Zusammenhang zitierten „Kibbuz-Bewegung und spanischem Anarcho-Syndikalismus“ (BAUER 1995: 75) zusammen. Sie lehnten die staatlichen Strukturen nicht ab, sondern das nationale Prinzip, nach dem die Staaten in der Zwischenkriegszeit ausgebaut wurden. Sie verurteilten den die europäische Politik nach 1918 prägenden, neue Grenzen errichtenden Nationalismus, welcher Fremdes ausschloss. Den Herausgebern stand die Idee einer Art von *Commonwealth* nahe, welche im Einführungsartikel zur zweiten Nummer von William Watkin Davies ausgesprochen wurde (DAVIES 1924/2: 33–36.). Sie glaubten, durch die Übertragung dieser Prinzipien auf Mitteleuropa wären die Laster der damaligen Zeit – vor allem Nationalismus und Militarismus – zu überwinden.

Die Situation in der Tschechoslowakei fünf Jahre nach ihrer Gründung konnte doch gewisse Hoffnungen auf die Überwindung des Nationalismus in den Augen der drei Journalisten jüdischer Herkunft wecken<sup>33</sup> und dadurch auch auf das Gelingen des Zeitschriftenprojektes DIE PROVINZ. Die Bereitschaft der Sudetendeutschen, im Tschechoslowakischen Staate zu leben und zu arbeiten,

<sup>29</sup> Der Vortrag von H. Mann fand am 29.2.1924 statt (DIE PROVINZ 1924/3–4: 122).

<sup>30</sup> Der Vortrag von Ewald zum Thema *Religion und der Moderne Mensch* fand am 9. April 1924 im Karlsbader Kurhaus statt (DIE PROVINZ 1924/5–6: 176).

<sup>31</sup> Dieses Goethe-Zitat findet sich bei Glück (1918).

<sup>32</sup> Adlers persönliche Erfahrung weist auf sein Weltbürgertum hin. Der deutschjüdische Bürger der Tschechoslowakei lebte in Österreich, Deutschland, der Tschechoslowakei und nach 1936 in Großbritannien. Das Bauhaus war international, und ausländische Einflüsse wurden unterstützt. Er übersetzte aus dem Französischen, sprach aber auch Englisch. Seine erste Frau Margit Téry stammte aus Ungarn.

<sup>33</sup> Die Tschechoslowakei erkannte als erster Staat überhaupt die jüdische Nationalität an.

begann sich um 1924 allmählich durchzusetzen.<sup>34</sup> Trotzdem äußerten die Herausgeber der PROVINZ ihre Zweifel, ob die Zeitschrift lebensfähig sein werde (DIE PROVINZ 1924/1: 31f.). Die Tatsache, dass der Versuch faktisch schon nach zehn Monaten scheiterte, übertraf ihre pessimistischsten Einschätzungen. Das schon angesprochene Desinteresse der Öffentlichkeit an der PROVINZ führte dazu, dass die finanziell unzureichend abgesicherte Zeitschrift der Redaktion nicht genug Einnahmen brachte.<sup>35</sup>

Der Mangel an Interesse war nicht nur dem Titel geschuldet. Die meisten Beiträge kennzeichnet ein hohes intellektuelles Niveau, allerdings mit einem starken didaktisch-pädagogischen Duktus. Der oft gegenüber den (Sudeten-)Deutschen zu kritische und zu belehrende Inhalt, welcher oft als beleidigend wahrgenommen werden konnte, hatte wenig Chancen, in der auf nationale Themen sensibel reagierenden deutschsprachigen Provinz akzeptiert zu werden. Tatsächlich wurde der Redaktion in einigen abgedruckten Lesebriefen ihre Deutschfeindlichkeit vorgeworfen. Ein Leser beanstandet sogar „die un-deutsche Lateinschrift“ (DIE PROVINZ 1924/2: 63–64; 3–4: 123).

Die anonymen Beiträge und die häufige Benutzung des Anagramms, manchmal sogar nur der Initialen U.R., von Bruno Adler könnten ein Beweis dafür sein, dass die Herausgeber auch ihre jüdische Abstammung zu verstecken bemüht waren. Inwieweit ihre Abstammung das Desinteresse an der Zeitschrift verursachte, wage ich nicht einzuschätzen. In einem Leserbrief wird darauf hingewiesen, dass der Beitrag „Verständigung“ von einem gewissen Sommer (Jude)“ stamme und „die Tendenz dieses Blattes daher jedem Deutschen einleuchten werde“ (DIE PROVINZ 1924/3–4: 123). Der Leserbriefschreiber focht nicht nur die jüdische Abstammung des Herausgebers an, sondern auch das Bemühen der Redaktion um die deutsch-tschechische Annäherung. Er unterstellt den Herausgebern geheime Beziehungen zur Regierung.

Die acht unregelmäßig erschienenen Nummern der Zeitschrift<sup>36</sup> konnten kaum eine große Bedeutung für die Überwindung der nationalen Streitigkeiten in der Ersten Republik haben. Jedoch sollte die Tatsache, dass sich DIE PROVINZ, als erste kulturpolitische Zeitschrift überhaupt mit einem solchen Vorhaben um die Gunst der Leserschaft bemühte, noch vor dem Anfang der aktivistischen Politik der sudetendeutschen Parteien, nicht in Vergessenheit geraten. Positiv ist auch das Vorhaben der Zeitschrift zu bewerten, dem damals vorherrschen-

<sup>34</sup> Die Tschechoslowakische Regierung festigte ihre Positionen, die deutschsprachigen Industriellen schätzten die wirtschaftliche Stabilität. Der Anschlussgedanke bei den Sudetendeutschen verlor an Anhängern. Die Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit fand im Jahre 1926 durch den Eintritt der deutschen Minister in die Regierung ihren Höhepunkt.

<sup>35</sup> Die Zeitschrift bekam keine staatliche Unterstützung wie vier Jahre später die Zeitschrift WITKO.

<sup>36</sup> Nach Jezdinský (1982) war in der Tschechoslowakei die Auflage einer Zeitschrift nicht öffentlich.

den Nationalismus entschlossen entgegenzuwirken und beharrlich für Internationalismus und nationale Toleranz zu plädieren. Das durch den Versailler Frieden errichtete Europa der Nationalstaaten verstanden die Herausgeber der Zeitschrift als eine Einengung. Als Juden abgestempelt konnten sie nur mit Schwierigkeiten im veränderten Europa ihre Heimat finden.

Die auf die Verteidigung eigener Positionen bedachten Deutschen in den böhmischen Ländern, welche sich zunehmend als eine deutsche Volksgruppe – nämlich die Sudetendeutschen – definierten und sich ausschließlich an der deutschen Kultur orientierten<sup>37</sup>, entwickelten wenig Interesse an der Kultur des tschechischen Nachbarvolkes. Dies trieb sie in eine sudetendeutsche Provinzialität. Diese Abschottung sah Adler klar und deutlich. Die Zeitschrift DIE PROVINZ verfolgte das Ziel, diese deutsche Isolation zu überwinden, die Provinz für Europa zu öffnen und damit einen Einblick in die moderne Welt zu leisten.

## Literatur

- ADLER, Bruno (1924): Der Zeitungsroman. – In: *Die Provinz*, Nr. 2, 55–57.
- ADLER, Bruno (1963): *Das Weimarer Bauhaus. Vorträge zur Ideengeschichte des Bauhauses*. Darmstadt: Bauhaus Archiv.
- AHRNDT, Mareile (1995): *Karl Klostermann (1848–1923) als Schriftsteller in zwei Sprachen*. Frankfurt/Main: Haag und Herchen.
- ANONYM (1924): Statt eines Programms. – In: *Die Provinz*, Nr. 1. Januar, 1–3.
- ANONYM (1924a): Die Nibelungen. – In: *Die Provinz*, Nr. 5–6, 173f.
- BAHLCKE, Joachim u.a. (1998): *Historische Stätten. Böhmen und Mähren*. Stuttgart: Kröner.
- BAUER, Stefan (1995): *Ein böhmischer Jude im Exil. Der Schriftsteller Ernst Sommer (1888–1955)*. München: Oldenbourg.
- BECHER, Peter (1989) (Hg.): *Josef Mühlberger. Beiträge des Münchner Kolloquiums*. München: Adalbert-Stifter-Verein.
- BERGER, Michael (1990): *Josef Mühlberger (1903–1985). Sein Leben und Prosaschaffen bis 1939*. Habilitationsschrift der Humboldt-Universität Berlin.
- BERGER, Michael (1991/92): „Witiko“ (1928–1931) – eine Zeitschrift zwischen Provinz und Metropole. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch*. Prag, 51–64.
- CYSARZ, Herbert (1934): Vom Schicksal der sudetendeutschen Dichtung. Vorwort zum Gedichtband. – In: *Wir tragen ein Licht. Rufe und Lieder sudetendeutscher Studenten*. München: Albert Langen/Georg Müller, 5–21.
- DAVIES, William W. (1924): Staat und Nation. – In: *Die Provinz*, Nr. 2, 33–36.
- GLÜCK, Guido (1918): Weltbürgertum. – In: Reiss, Leo (Hg.), *Der Mensch. Monatschrift für Kultur*, Nr. 1 (Januar). Brünn, ohne Angabe./Repr.: Nendeln/Liechtenstein: Kraus [1969].
- GOLDSTÜCKER, Eduard (1967): Die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen. – In: Ders. (Hg.), *Weltfreude. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Praha: Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, 21–45.
- HAAS, Willy (1960): *Die literarische Welt*. München: Paul List Verlag.
- HALÍK, Miroslav (1964): Poznámky vydavatelovy. – In: K. Čapek, *Kniha apokryfů*. Praha: Československý spisovatel, 233–235.
- HOBSBAWM, Eric J. (1991): *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- HÜLLER, Franz (1928): Fragen um Adalbert Stifter. Die Stifterliteratur der letzten Jahre. – In: *Witiko*, Eger: Verlag der Literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger, 137–147.
- JAWORSKI, Rudolf (1991): Die deutschen Minderheiten in Polen und in der Tschechoslowakei während der Zwischenkriegszeit. – In: *Österreichische Osthefte*, 59–76.
- JEZDINSKÝ, Karel (1982): Presse und Rundfunk in der Tschechoslowakei 1918–1938. – In: K. Bosl, F. Seibt (Hg.), *Kultur und Gesellschaft in der ersten Tschechoslowakischen Republik: Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee*. München: Oldenbourg.
- KLÍMA, Ivan (1964): Čapkovy apokryfy. – In: *Karel Čapek: Kniha apokryfů*. Praha: Československý Spisovatel, 219–231.
- KRAUS, Karl (1924): Die Sudeten. – In: *Die Fackel* 26, Nr. 657–667, 74–85.
- MACHÁČKOVÁ-RIEGEROVÁ, Věra (1969): *Ernst Sommer. Leben und Werk*. Praha: Acta Universitatis Carolinae Philologica: Monographia 26.

<sup>37</sup> Vgl. z.B. die Äußerung des Germanisten und Professors der Deutschen Universität Prag Herbert Cysarz (1934: 12): „Sudetendeutsch heißt unverfälscht und unbezwinglich deutsch unter sudetischem Schicksal.“

- MECKLENBURG, Norbert (1982): *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. Königstein/Ts.: Athenaeum.
- PAZI, Margarita (1989): Josef Mühlbergers Beziehung zu Max Brod und dem „Prager Kreis“. – In: P. Becher (Hg.), *Josef Mühlberger. Beiträge des Münchner Kolloquiums*. München: Adalbert-Stifter-Verein, 55–74.
- PICK, Otto (1924): Deutsche Dichtung in der Tschechoslowakei. – In: *Die Provinz*, Nr. 7–8, 204–208.
- REISS, Leo (Hg.) (1918): *Der Mensch, Monatschrift für Kultur*. Nr. 1. (Januar), Nr. 2. (Februar), Nr. 3. (März), Nr. 4–5 (April-Mai), Nr. 6–7 (Juni-Juli), Nr. 8–10 (August-Oktober), Nr. 11–12, (ohne Angabe). Reprint: Nendeln/Liechtenstein: Kraus [1969].
- ROEDL, Urban [= Bruno Adler] (1924): Die Provinzstadt. – In: *DIE PROVINZ*, Nr. 1, 12–16.
- ROEDL, Urban [= Bruno Adler] (1924a): Deutschböhmisches Kleinstädt. – In: *DIE PROVINZ*, Nr. 2, 58–60.
- ROEDL, Urban [= Bruno Adler] (1924b): Schulpolitik einer sozialistischen Regierung. – In: *DIE PROVINZ*, Nr. 3–4, 80–87.
- ROEDL, Urban [= Bruno Adler] (1955): *Adalbert Stifter*. München: Deutscher Kunstverlag.
- ROEßLER, Arthur (1928): Adalbert Stifter als Maler. – In: *Witiko*, Eger: Verlag der Literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger. Johannes Stauda Verlag, 201–208.
- SCHUBERT, Heinz (1980): *Karlsbad*. München: Callwey Verlag.
- SERKE, Jürgen (1987): *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*. Wien: Zsolnay.
- SOMMER, Ernst (1924): Verständigung. – In: *Die Provinz*, Nr. 1., 5f.
- STORCK, Joachim W. (1991): Bruno Adler (Urban Roedl). – In: M. Pazi, H. D. Zimmermann (Hg.), *Berlin und der Prager Kreis*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 211–224.
- Sudetenland. Wegweiser durch ein unvergessenes Land*. Würzburg: Adam Kraft Verlag 1993.
- TSCHUPPIK, Walter (1924): Friedrich Nietzsche und die Deutschen. – In: *Die Provinz*, Nr. 1, 17–20.
- U.R. [= Urban Roedl bzw. Bruno Adler] (1924): Das Wintermärchen. – In: *Die Provinz*, Nr. 3–4, 115–118.
- ZEMAN, Herbert (1999) (Hg.): VI. Die versunkenen Landschaften deutschsprachiger Literatur in einem größeren Österreich. – In: *Geschichte der*

*Literatur in Österreich 7*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 121–177.